

und lässt sich, jung eingefangen, sehr leicht zähmen. Ein in Surakarta, der Hauptstadt eines javanischen Fürsten, gehaltenes Exemplar liess sich von den Zuschauern füttern, betasten und streicheln, ja selbst seinen Rücken besteigen, ohne je böse zu werden. Wenn es seinen von einem Graben umringten Wohnplatz verliess, richtete es Unheil in fremden Obst- und Gemüsegärten an, liess sich aber bereitwillig in seinen Stall zurückführen. In dem weichen schlammigen Boden wühlte es sich tiefe Lagerstellen auf. Platanen waren sein liebstes Futter, demnächst Zweige des Feigenbaumes und Cissus.

Im freien Zustande lebt es gesellig und streift zur Nachtzeit umher. In den Kaffee- und Pfefferplantagen richtet es nicht selten grossen Schaden an. Sowohl in niedrigeren als höheren, mit üppiger Vegetation bedeckten und von der Kultur entfernten Gegenden Javas findet es sich häufig». (Giebel, die Säugethiere, Leipzig 1859.) Diese Art ist noch nicht lebend nach Europa gebracht worden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Haushuhns.

Von L. H. Jeitteles, Professor in Salzburg.

(Mit 2 Holzschnitten.)

Die Geschichte des Haushuhns, die Frage der Abstammung seiner Rassen und der Art und Weise der Verbreitung dieses wichtigsten Hausvogels über die alte Welt in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit haben in neuerer Zeit Charles Darwin (das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication, deutsch von J. V. Carus, 1. Band, 1868, siebentes Capitel, Seite 278—342) und Victor Hehn (Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa, Berlin 1870, Seite 225—238) besonders gründlich erörtert. Gleichwohl schmeichle ich mir in meiner Arbeit über «die vorgeschichtlichen Alterthümer der Stadt Olmütz und ihrer Umgebung» (erschieden in den «Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien», Jahrgang 1871 und 1872) einige neue Beiträge zur Lösung der Frage nach der Zeit der Verbreitung des zahmen Huhns über Europa und Afrika gegeben zu haben. Veranlassung zu Studien über dieses Thema bot mir der Fund eines Huhnschädels innerhalb der Stadt Olmütz inmitten von Resten der Torfkuh, des Torfschweines,

des Torfhundes und anderer Thiere der Urzeit, sowie von Trümmern uralter Gefässe, Bronze-Gegenständen etc. Seit dem Erscheinen der Resultate meiner hieraufbezüglichen Untersuchungen in den Schriften der Wiener anthropologischen Gesellschaft hatte ich aber Gelegenheit, ziemlich viele neue Materialien zur Geschichte des Haushuhns zu sammeln, die ich nun im Zusammenhang mit den von mir bereits veröffentlichten Daten hier übersichtlich mittheilen will.

A. Gallus-Arten der Tertiär-Zeit.

Aus der Gruppe der Fasan-Hühner (*Phasianinae* Gray), der auch unser Haushuhn angehört, besitzen wir bekanntlich in der Gegenwart keine einzige wild vorkommende Art in Europa. In der Tertiär-Zeit aber wohnten allerlei Phasianus- und Gallus-Arten auch in unserem Welttheil. So beschrieb Alb. Gaudry einen *Phasianus Archiaci* und einen *Gallus Aesculapii* aus der miocänen Knochen-Breccie von Pikermi bei Athen (Bulletin de la société géolog. de France, 1862, 2. série, tome XIX, p. 629, pl. XVI, fig. 1—7).*)

Das Huhn des Aesculap war nach Gaudry etwas grösser als der *Gallus Sonnerati* Temm. der Gegenwart, welcher bekanntlich in Vorder-Indien lebt. In dem vulkanischen Tuff von Ardes bei Issoire im Departement Puy-de-Dôme (der pliocänen Periode angehörig) entdeckte Bravard das Mittelstück des Tarsus einer Gallus-Art, welche P. Gervais *Gallus Bravardi* nannte; er beschrieb diesen Tarsus-Rest in den Mémoires der Academie von Montpellier, t. VIII, pag. 220, und in seiner Zoologie et Paléontologie françaises, 2^{de} édition, pag. 418, und bildete ihn in letzterem Werk pl. LI, fig. 1 und 1a, ab. Diese Gallus-Art stand nach Gervais in ihrer Grösse zwischen Pfau und Haushuhn in der Mitte, glich aber sehr stark dem *Gallus domesticus*, obwohl sie Gervais von letzterem für specifisch verschieden hält. In der Sammlung Pedroni zu Bordeaux hatte Gervais schon früher ein Stück des Tarsus mit Sporn einer fossilen Gallus-Art, gefunden zu Cadillac im Becken von Bordeaux, gesehen, von der er jedoch nicht annehmen zu können glaubt, dass sie mit *Gallus Bravardi* identisch sei. (Mém. Acad. de Montpellier, t. I, pag. 220, 1849; und Zool. et Paléont. franç., pag. 418.)

*) In Roth und Wagner's Arbeit über «die fossilen Knochenüberreste von Pikermi» in den Abhandlungen der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, math.-phys. Classe, VII. Band, 1855, Seite 378, wird die Ablagerung von Pikermi jedoch der pliocänen Abtheilung der Tertiärzeit zugewiesen.

B. Gallus-Arten der älteren Quaternär-Zeit.

In den Höhlen der Gegend von Lüttich fand Schmerling Reste vom Haushuhn zusammen mit Knochen ausgestorbener Thiere («trouvés soit dans la brèche, soit dans le limon, mêlés aux ossements des espèces éteintes»), (Schmerling, ossements fossiles dans les cavernes de Liège, tome second, Liège 1846, chapitre IX, pag. 171.) Auf Tafel XXXVII des zweiten Theils seines zu diesem Werke gehörigen Atlas bildet er fig. 3 ein Stück des Unterkiefers einer Gallus-Art ab, welches «pour sa forme et sa grandeur ressemble à l'analogue de nos coqs domestiques», und fig. 1 und 2 derselben Tafel zeigen zwei Tarso-Metatarsal-Knochen mit Sporn, wovon der erste (fig. 1) von der Grösse dieses Knochens beim Haushuhn (d'un coq domestique), der andere kleiner ist, aber wahrscheinlich doch nur von einer Varietät derselben Vogel-Species herrührt (pag. 171). In den Höhlen, welche diese Reste vom Huhn lieferten, fanden sich Knochen von Elephanten, Nashörnern, Bären, Löwen und Hyänen (pag. 175).

In der Höhle von Lherm im Departement Ariège in Frankreich wurde neben Knochen von *Ursus spelaeus*, Rhinoceros- und Felis-Arten ein beinahe vollständiger Tarso-metatarsus gefunden, den Alphonse Milne-Edwards (Recherches anatomiques et paléontologiques pour servir à l'histoire des Oiseaux fossiles de la France, tome second, Paris 1869—1871) beschreibt (Seite 254) und abbildet (Atlas, 2. Theil, Tafel CXXXIV, fig. 19—21) und der seiner Meinung nach unzweifelhaft einem Huhn angehört (appartient évidemment à un Coq). Er steht sehr nahe dem betreffenden Knochen des Bankiwa-Huhns (bekanntlich des Stammthiers unseres zahmen Huhns), ist aber kürzer und etwas breiter (notablement plus court, bien qu'un peu plus élargi). Der Sporn ist am Grunde schwach, scheint aber lang gewesen zu sein (l'éperon est faible à sa base, mais devait être assez long). Der Knochen von Lherm gleicht übrigens sehr dem kleinen der beiden von Schmerling abgebildeten Laufknochen (ressemble beaucoup, par ses dimensions et ses proportions générales, au plus petit des tarso-metatarsiens que Schmerling a fait représenter, pl. XXXVII, fig. 2).

C. Gallus-Arten der jüngeren Quaternär-Zeit.

Rütimeyer (Fauna der Pfahlbauten der Schweiz, Seite 164) erwähnt zwar eines «Tarsalknochens vom Haushuhn» aus dem der Bronze-Zeit angehörigen Pfahlbau von Morges am Genfersee. Er setzt

jedoch hinzu, dass ihm «das recente Aussehen dieser Hühnerreliquie» auffiel und meint, dass «Knochenanhäufungen in offenen Gewässern und namentlich an Seeküsten in Bezug auf Isolirung während langer Perioden nur minime Garantie» bieten. Er will daher in dem Fund von Morges «durchaus nicht.... den Beleg der Einführung des Huhnes in dieser Periode erblicken». In den terremare und palafitte von Parma, Ansiedelungen von ähnlichem Character und Alter wie die Schweizer Pfahlbauten, wurde jedoch os coracoideum, humerus und tibia vom Haushuhn gefunden, die unzweifelhaft gleichaltrig wie die übrigen Fundgegenstände der betreffenden terramara waren (Strobel e Pigorini, le terremare e palafitte del Parmense, seconda relazione, Milano 1864, Seite 37). Schon in der «prima relazione» über die «terremare dell' Emilia», Torino 1862, Seite 34, sagten Strobel und Pigorini von dieser zu Castellazzo di Fontanellato gefundenen tibia des Haushuhns, dass sie «era ravvolto da ceneri e carboni, i quali aveano in parte contratta forte aderenza col medesimo (nämlich diesem avanzo della mariera di Castellazzo), e quindi riteniano per certo che fu scavato dallo strato della terramara», und ferner: «Rispetto all' altro residuo di pollo (dem Humerus- Stück), esso si trovava misto ad ossa del piccolo bue delle mariere e di altri mammiferi, a cocci di terraglie celtiche ed a carboni.» Professor Giov. Canestrini in seinen «Oggetti trovati nelle terremare del Modenese, seconda relazione», Modena, Carlo Vincenzi, 1866 (estratto dall' Annuario della Società dei Naturalisti) erwähnt Seite 60 ebenfalls zweier Reste von *Gallus domesticus* Briss., nämlich eines «tarso intero» und einer «tibia frammentaria», bezüglich deren man ihm die Versicherung gab, dass sie aus der terramara von S. Ambrogio ausgegraben worden seien. Er setzt jedoch hinzu: «Il tarso porta uno sprone robusto; io ne do le dimensioni senza però guarentirne la provenienza.» Diese Dimensionen sind:

Totallänge	93,5 mm.
Grösste Breite am oberen Ende	15 „
„ „ „ unteren „	16 „

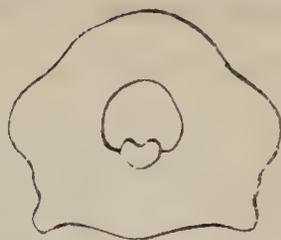
In Olmütz fand sich nun 1864 ein nahezu vollständiger Schädel (jedoch ohne Ober- und Unterkiefer) von *Gallus dom.* Briss., den ich selbst aus der moorigen Mergelschicht in der Scholasterie-Gasse herauszog und in dessen nächster Nähe Bruchstücke riesiger, aus freier Hand gefertigter graphitreicher Thon-Gefässe von ungeheurer Wanddicke lagen, die wie die meisten damals in Olmütz gefundenen Gegenstände der (frühen) Bronze-Zeit angehören. Dass dieser Schädel

Fig. 1.



Huhn-Schädel aus den Pfahlbau-Resten von Olmütz (ältere Bronze-Zeit). Seiten-Ansicht. (Original-Zeichnung von E. Gilliéron.

Fig. 2.



Wilder *Gallus bankiva*. Hinterhauptloch. *)

(gelbbraun mit schwärzlichen, von Mangansalzen des Bodens herrührenden, Flecken versehen) dem Haushuhn zugeschrieben werden müsse, erklärte Professor Rütimeyer, dem ich ihn nebst andern Olmützer Knochenresten bereits 1864 zugesandt hatte, mit Bestimmtheit gleich von Anfang an. 1870 verglich ich ihn selbst in Herrn Professor Rütimeyer's Gegenwart nochmals mit recenten Huhn-Schädeln im Baseler Universitäts-Cabinet. Und auch Herr Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt am Main, bekanntlich ein ausgezeichnete Kenner der Osteologie unseres Hausgeflügels, sprach diesen Schädel, als ich ihm denselben 1870 zeigte, dem Haushuhn zu. (Fig 1.)

Das Hinterhaupt des Olmützer Huhn-Schädels stimmt ganz genau mit der von Darwin (Variiren der Thiere und Pflanzen, deutsche Ausgabe von Carus, 1. Bd., 1868, Seite 333, Figur 33 a) gegebenen Ansicht des Hinterhauptes von *Gallus bankiva* überein; letztere braucht also nur reproducirt zu werden (Fig. 2), um das Aussehen des occiput vom Olmützer Huhnkopf sich vorstellen zu können.

Die Maasse des Olmützer Schädels sind:

Grösste Höhe des Hinterhauptloches (verticale Dimension)	5,75 mm.
Grösste Breite des im Umriss doch beinahe kreisförmigen Hinterhauptloches (horizontale Dimension) . . .	6,5 „
Grösste Breite des Schädels am Orbital-Rand des Stirnbeins	23 „
Geringster Abstand der Augenhöhlen von einander .	12 „

In bei Cannstadt in Württemberg über dem Süsswasserkalk aufgedeckten Gräbern fand man nebst Menschen-Resten Zähne von Pferden, Knochen einer Ziege und eines Hasen und «den rechten Oberarmknochen und ein Schienbein eines Haushuhns.» «Die Gräber selbst hatten die grösste Aehnlichkeit mit den von Caumont (Cours d'Antiquités monumentales, Paris 1830) beschriebenen celtischen

*) Abbildung aus «Darwin, Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication.» Stuttgart. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

Gräbern.» (Jaeger, über die fossilen Säugethiere, welche in Württemberg in verschiedenen Formationen aufgefunden worden sind, Stuttgart, Erhard, 1839, Seite 197.)

D. Das Haushuhn in der historischen Zeit.

1. Darstellung des Haushuhns auf alten Sculpturen, Gemälden und Münzen.

Das Huhn findet sich nach Darwin auf keinem der egyptischen Monumente abgebildet. In dem Werke von Rosellini über die alten Denkmale Egypten's und Nubien's suchte ich selbst vergebens nach einer solchen Darstellung, ebenso sah ich weder bei Champollion-Figeac, noch bei Lepsius, noch bei Dümichen eine Abbildung dieses Thieres aus altegyptischer Zeit. Charles Pickering erwähnt jedoch in seinen «Races of Man» (United States Exploring Expedition. Under the Command of Charles Wilkes. Vol. IX. Philadelphia, 1848), dass auf der Darstellung eines Zuges von Angehörigen fremder Völker, welche Thutmosis dem III. *) Tribut-Gegenstände darbringen, Kopf und Hals eines Haushuhns abgebildet seien («According to published copies, the head and neck of the domestic fowl, is also figured in this Tribute procession, brought, however, in the prepared state, as a curiosity», Seite 373). Darwin theilt aber mit, dass Birch vom Britischen Museum bezweifle, ob es wirklich der Kopf eines Huhns sei, und meint, bei dem weit verbreiteten Vorurtheil gegen das Huhn im Orient müsse das Fehlen von Abbildungen dieses Vogels auf den egyptischen Monumenten nur mit Vorsicht beurtheilt werden. Noch jetzt hätten die meisten nicht christianisirten Bewohner der Ostküste von Afrika einen Widerwillen gegen Hühner, die ebenso von den Pelew-Insulanern und von manchen Indianern Südamerika's nicht gegessen werden. Von den Bewohnern des Radack-Archipels erzählt auch Chamisso noch, dass sie Hühner nur zum Vergnügen halten, «ohne dass man Nutzen aus ihnen zu ziehen verstünde». Nur auf Udirick dienten sie zu Chamisso's Zeit als Speise. Ich erinnere auch an die Stelle bei Cäsar über das Halten von Hühnern bei den alten Briten bloss zum Vergnügen, nicht des Fleisches wegen.

Darwin erzählt, dass das Haushuhn auf einigen der babylonischen Cylinder abgebildet ist, von denen ihm Layard einen Abdruck schickte, die aus der Zeit zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert vor

*) 1445 vor Christi Geburt nach Darwin (Variiren etc. 1. Bd., Seite 304, Anmerkung).

Christi Geburt stammen. Ebenso findet es sich auf dem sog. Harpyien-Monument der Akropolis der Stadt Xanthus in Lycien (welches sich jetzt in London befindet) abgebildet*); dieses Monument stammt ungefähr aus dem Jahre 600 vor Christi Geburt (Darwin, Variiren, deutsch von Carus, 1. Bd., Seite 305). Nach Welcker, in seiner Ausgabe von Otfried Müller's Archäologie der Kunst, gehört dieses Grabdenkmal wirklich der Zeit vor Olympiade 58,3 an**). Allein Hehn möchte glauben, dass dieses lycische Monument jünger sei, d. h. nicht vor der Einnahme der Stadt Xanthus durch die Perser bestanden habe, weil er überhaupt die, wie ich glaube, nicht ganz richtige Ansicht hat, dass die Kenntniss des Haushuhns erst mit dem Ausbreiten der persischen Macht nach Kleinasien und Griechenland gekommen ist. (Siehe Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere, Seite 455: Zusätze zu Seite 227 und 228.) Er meint mit Bezug auf das Harpyien-Denkmal « der archaistische Styl der dort dargestellten Scenen, der in Griechenland auf eine mehr oder minder bestimmte Epoche führen würde, bildet für Lycien, dessen Kunstentwicklung uns unbekannt ist, kein irgendwie chronologisches Merkmal.» Meine Ansicht geht dahin, dass das Haushuhn schon im 6. Jahrhundert in den Mittelmeer-Ländern bekannt war, wenn es auch erst später als eigentliches Hausthier sich einbürgerte; hie und da kannte man es aber in Griechenland und Sicilien möglicher Weise bereits in noch früherer Zeit. Denn Hahn und Henne finden sich bereits frühzeitig auf griechischen Kunstwerken abgebildet. So besitzt das Wiener Antiken-Cabinet einen dem ältesten Styl angehörigen zierlichen Skyphos mit zwei Hähnen aus Aegina (Sacken und Kenner, die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, Wien 1866, Seite 245). Die Vasen ältesten Styles gehören aber « einer im Alter sehr weit — nach Einigen in die Zeit des trojanischen Krieges — hinaufgehenden Kunsttechnik an » (Sacken und Kenner, Seite 130). Ferner besitzt das Wiener Münz- und Antiken-Cabinet eine edel stylisirte Schale alten Styls (also jeden-

*) Ein Hahn wird daselbst einer sitzenden Göttergestalt als Opfer dargebracht.

**) Aus einer gefälligen brieflichen Mittheilung des Herrn Professor Dr. H. Brunn in München, de dato 7. Januar 1873, entnehme ich, dass das Harpyienmonument nach Brunn's Ansicht ungefähr aus dem Jahre 520 vor Christi Geburt stammt. Nach weiterer freundlicher Mittheilung des Herrn Professor Dr. Brunn besitzt das Münchener Münz-Cabinet auch einen Gypsabguss eines ganzen Frieses von Hühnern und kämpfenden Hähnen sehr eigenthümlicher Art ebenfalls von Xanthus, den Professor Brunn nächstens zeichnen lassen will.

falls älter als 432 vor Christi Geburt) mit einer Darstellung von Hahn und Henne im Innern (Zimmer I, Kasten II, Nr. 62; Sacken und Kenner, Seite 162; Laborde, description de la Collection de Vases grecs de Mr. le comte de Lamberg, Paris 1812, tome I, pag. 83, vign. XVI) und einen Lekythos, streng stylisirt, mit zwei Streithähnen, aus derselben Periode, (Zimmer I, Kasten V, Nr. 159; Sacken und Kenner, Seite 226; Laborde I, pag. 79, vign. XV, und II, 45, Nr. 36).

In der Vasensammlung der kaiserlichen Eremitage zu Petersburg befinden sich mehrere Vasen ältesten Styls (Nr. 180, 185, 186, 187) aus Nola mit Darstellungen von Hähnen. Diese vier Vasen stammen aus der Sammlung Pizzati (L. Stephani, Vasensammlung der kaiserlichen Eremitage. I. Theil, Petersburg 1860, Seite 96, 98 und 99.) Ebendasselbst bewahrt man eine Vase aus Campanien (Nr. 1532) im «sorgfältigen Styl des 5. Jahrhunderts vor Christi Geburt» auf, auf welcher ein fliehender Jüngling dargestellt ist, der einen Hahn in der Hand hält (Stephani, II, Petersburg 1869, Seite 199).

In dem Museum der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich sah ich ein griechisches Thongefäss, auf welchem zwei um eine Schlange kämpfende Hähne dargestellt sind. Dieses Gefäss wurde von Herrn Professor Bursian, gegenwärtig in Jena, wie er mir selbst freundlichst mittheilte (Brief vom 30. November 1869) von einem Bauer in Korinth angekauft, der es beim Umackern seiner Felder gefunden hatte. Der Zeit seiner Entstehung nach gehört es, wie Professor Bursian meint, «etwa dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt an.»

Auf den Münzen von Himera auf der Insel Sicilien erscheint der Hahn schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts; diese ältesten Münzen Himera's sind gegossen und haben auf dem Revers ein eingeschlagenes Quadrat. Münzen von Himera mit einer Henne, darunter eine mit phöniciſchen Buchstaben, aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt sah ich in der herrlichen Münzsammlung des Herrn Dr. Imhoof-Blumer in Winterthur. Dasselbst sah ich auch eine Münze von Selinus (zerstört 409 vor Christi Geburt) mit dem Flussgotte Hypsas und einem Hahn als Weihgeschenk. Herr Imhoof-Blumer besitzt ferner eine Münze von Solus Siciliae mit einem Hahn und einer punischen Inschrift auf dem Revers (abgebildet in den «Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde», VIII. Heft, Berlin 1869, Tafel LIV, Nr. 17). Ferner hatte der lebenswürdige Besitzer dieser prachtvollen Sammlung, der auch

als gelehrter Münzkenner einen hochgeachteten Namen hat, die Güte, mir eine Abbildung eines gegossenen Aes grave von Hatria mit Hahn zu zeigen.

In der Münzsammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich sah ich drei aus dem 4. Jahrhundert vor Christi Geburt stammende süditalienische Klein-Bronzen mit sehr schönen Darstellungen hochbeiniger Hühner (2 von Suessa und 1 von Cales, beide Orte in Campanien). Diese Münzen sind sehr treu abgebildet in Carelli, *Numi veteris Italiae*, Leipzig 1850, Tafel 65 und 68. Ebenda sind auch abgebildet Münzen mit Hähnen von Teanum in Campanien.

Ich verdanke diese Nachweisungen der Freundlichkeit des Herrn Dr. Heinrich Meier in Zürich, welcher ausgezeichnete Kenner der gallischen Münzen mir auch noch folgende interessante briefliche Mittheilung machte: «Der Kopf eines Hahnes scheint als Militärzeichen auf Goldmünzen der Helvetier vorzukommen» (Brief de dato Zürich, im Berg, 10. December 1869).

Zur Zeit des Auftretens der Römer am Rhein und an der Donau müssen die Haushühner in Mittel-Europa jedenfalls schon sehr gemein gewesen sein, sonst könnten sich Terracotta- und Bronze-Nachbildungen vom Haushuhn wohl nicht so häufig in keltisch-römischen Gräbern und in Ruinen römischer Gebäude vorgefunden haben. So sah ich Hähne aus gebranntem Thon und aus Bronze aus römischen Gräbern der Umgebung von Trier im Gymnasial-Museum daselbst. So besitzt das Basler Museum aus den Ruinen von Basel-Augst (Augusta Rauracorum) einen Hahn und eine Henne aus Bronze (Schmid'sche Sammlung) und einen Hahn aus Bronze mit Stift (von einer Haarnadel?), dann ein viertes ehernes Hahnbild, wahrscheinlich auch von Basel-Augst. Besonders reich an Hahn-Terracotten ist das Museum zu Salzburg; sie alle rühren von der keltisch-römischen Begräbnisstätte am Birglstein (innerhalb des Weichbildes der Stadt Salzburg) her. Aehnliche Hahnbilder aus «weisser, kreideartiger Masse», gleichfalls vom Birglstein in Salzburg befinden sich in den Sammlungen des Königlichen Antiquariums in München (im V. Saal, Schrank 1). Sie «repräsentiren (nebst Darstellungen von Tauben, Hunden etc.) die ungelenke Technik und die religiösen Anschauungen, die sich unter dem Einfluss der Römer bei der einheimischen Bevölkerung der Donauländer entwickelt hatten.» (W. Christ und J. Lauth, Führer durch das königl. Antiquarium in München, München 1870, Seite 81.)

(Fortsetzung folgt.)



Zur Geschichte des Haushuhns.

Von L. H. Jeitteles, Professor in Salzburg.

(Fortsetzung.)

2. Erwähnung des Haushuhns in alten Schriftwerken.

In China war das Haushuhn bereits in uralter Zeit als zahmes Thier bekannt. Vielleicht wurde es in diesem Lande sogar schon früher im zahmen Zustande gehalten als in Indien. Denn bereits in den allerältesten heiligen Büchern der Chinesen, die Confucius im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt nur gesammelt und mit Anmerkungen begleitet hat, wird es als Opferthier und zugleich als zahmer Vogel aufgeführt. Es heisst *ki*. Nach dem Schi-king hielt jedes Haus in Alt-China Hühner. (Plath, Nahrung, Kleidung und Wohnung der alten Chinesen, in den Abhandlungen der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philologische Classe, XI. Bandes 3. Abtheilung, 1868, Seite 197 und 198.) «Hühner-Eier werden jedoch als Speise kaum erwähnt, obwohl man Eier (*luan*) ass» (ebendasselbst, Seite 198). «Meng-tseu*) . . . will, dass jede Familie eines Landmanns Hühner (*ki*), Ferkel (*tiin*), Hunde (*keu*) und Säue (*schi*) aufziehe» (ebendasselbst, Seite 200).

In den indischen Gesetzen des Manu, die zwischen 800 und 1200 vor Christi Geburt niedergeschrieben worden sein dürften, wird verboten, das zahme Huhn zu essen, während das wilde zu verzehren gestattet war.***) (Darwin, Variiren der Thiere und Pflanzen, deutsche Ausgabe, I, Seite 305.)

Eine grosse Rolle spielte der Haushahn nebst dem Hund in der Religion des Zoroaster, und hierüber wolle man das ausgezeichnete Werk von V. Hehn über die Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Europa, Berlin 1870, Seite 226 und 227, nachsehen, welches Buch überhaupt Allen, die sich mit Studien über die Geschichte unserer Hausthiere beschäftigen wollen, nicht genug empfohlen werden kann.

Das alte Testament erwähnt des Haushuhns an keiner Stelle; ebenso gedenken Homer und Hesiod seiner nicht. Es erscheint zuerst bei dem griechischen Dichter Theognis, der in der 2. Hälfte

*) Geboren um 350 vor Christi Geburt.

***) Unter dem wilden Huhn ist ohne Zweifel das Bankiwa-Huhn zu verstehen, von dem unser Haushuhn abstammt; es kommt jetzt noch wild in Vorder- und Hinter-Indien und auf den Sunda-Inseln vor.

des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt lebte, obwohl die Zeitbestimmung in Beziehung auf seine Verse nach Hehn, wegen Zumischung fremder Bestandtheile, unsicher ist. Dann nennt es Epicharmus, der zur Zeit der Perserkriege schrieb. Aeschylus und Pindar kennen den Hahn schon als Hausgenossen des Menschen. Bei Aristophanes wird er der «persische Vogel» genannt, auch der Meder (siehe Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, Seite 228 und 229).

Aristoteles (geboren 384, gestorben 322 vor Christi Geburt) kennt den Haushahn (*ἀλεκτρονών*) bereits sehr genau. Er beschreibt seinen Kamm (*λόφος*, II. 8. 4., bei Schneider, Aristotelis de Animalibus Historiae libri X, Tomus I. Lipsiae 1811, B. 7. 4., Seite 62; — in Buch IX., Capitel 36, 1., sowie in IX. 37. 1. heisst der Kamm jedoch *κόλλαιον*; bei Schneider Seite 486 und 489) und sein Krähen (*κοκκύζειν* in IX. 36. 1. und IX. 37. 1., bei Schneider, Seite 486 und 489*), bespricht die Art und Weise seiner Paarung berichtet ausführlich über das Eierlegen der Hennen (*ἀλεκτορίδες*) etc. Er erzählt sogar, freilich mit etwas absonderlichen Zuthaten, davon, dass mitunter Hennen das Aussehen eines Hahnes erhalten, es wüchse ihnen Kamm und Schwanz (*οὐροπυγιον*), sie krähten und bekämen mitunter sogar kleine Sporen (*πληκτρα μικρά*) (IX. 36. 1., bei Schneider Seite 485 und 486). Bekanntlich kommt es auch in unseren Tagen mitunter vor, dass ältere Hennen das Gefieder eines Hahnes erhalten, Sporen bekommen und selbst krähen. Nach Sundevall (die Thierarten des Aristoteles, Uebersetzung aus dem Schwedischen, Stockholm, 1863, Seite 138) ist das in Schweden bei zahmen Hühnern nicht selten beobachtet worden und rührt von einer Krankheit in den Eierstöcken her; oft ist diese Krankheit nur vorübergehend und dann werden die scheinbar in Hähne verwandelt gewesenen Hennen in ihrem Aussehen wieder zu normalen Hennen, wenn nämlich die Ovarien wieder gesund geworden sind. H. O. Lenz, bekanntlich ein vortrefflicher Beobachter, berichtet über einen besonders interessanten Fall dieser Art (Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856, Seite 327 Anmerkung 1022). Auf seinem Hühnerhofe verunglückte ein Hahn zufällig im Frühjahr; da übernahm eine etwa vierjährige, sehr kräftige, vortrefflich eierlegende Henne die Stelle des fehlenden Männchens, krähte, lockte, theilte Futter aus, paarte sich (natürlich nur versuchsweise) mit den Hennen und er-

*) Im IV. Buch, Capitel 9. 7, wird das Krähen jedoch mit *προκαλούμενα* bezeichnet (bei Schneider Seite 170).

hielt dabei einen deutlich höheren Kamm, der eine etwas bläuliche Färbung annahm. Nach 4 Wochen kam ein neuer Hahn auf den Hühnerhof und nun trat die Henne ganz bescheiden wieder zurück, lebte als echte Henne, legte Eier wie früher und verhielt sich so noch mehrere Jahre. Lenz erwähnt auch eines von Dr. Dehne bei Dresden beobachteten und in der allgem. deutschen Naturhistor. Zeitung, Hamburg, Kuntze, 1856, Band 2, Seite 67, beschriebenen Falles von einer Kaulhenne, die im vierten Jahre ihres Alters Hahnenfedern am Leibe und selbst einen schönen Hahnenschwanz bekam, den sie in der Regel fasanenartig trug. Endlich findet sich im «Zoologischen Garten», VII. Jahrgang, 1866, Seite 167—70, die Beschreibung und Abbildung einer Haushenne mit Hahnengefieder, die in Offenbach beobachtet wurde. Nach der Beschreibung (von Dr. K. Meyer) war diese Henne ihres Gefieders wegen als vermeintlicher Hahn ganz jung gekauft worden. Als dieses Thier nun älter ward, fiel es auf, dass es nicht krächte und die Hennen nicht trat; später ward es selbst von einem Hahn getreten und legte Eier, die ganz normal waren, ja es wurde sogar zu einem «guten Leghuhn». Der Vogel hatte die volle Befiederung eines Hahnes, auch die Sichelfedern im Schweif, ferner Sporen an den Füßen, aber den Kamm und die Kehllappen einer Henne. Es wäre sehr zu wünschen, dass Zoologen und Physiologen ähnlichen Fällen, die gewiss nicht gar zu selten vorkommen, sorgfältig nachspürten und die betreffenden Thiere nicht bloß in ihrem Betragen genau beobachteten, sondern auch anatomisch auf das Eingehendste untersuchen möchten. Fragen vom höchsten wissenschaftlichen Interesse können durch wiederholte sorgfältige Untersuchung solcher Fälle ihrer Lösung zugeführt werden.

Um nun wieder auf Aristoteles zurückzukommen, so beschreibt er auch das also bereits zu seiner Zeit üblich gewesene Castriren der Hühner. Im Buch IX, Capitel 37, 1, heisst es nach der Uebersetzung von Strack (Frankfurt a. M., 1816, Seite 565): «Die Vögel verschneidet man am Steis, in den Theilen, die sie bei der Begattung an einander fügen. Brennt man an dieser Stelle einen schon ausgewachsenen Hahn mit zwei oder drei Eisen, so wird sogleich der Kamm blass (ἐξωχρον), er krächzt nicht mehr (οὐκέτι κοκκύζει) und versucht die Begattung nicht weiter »

Aristoteles kannte auch bereits mehrere Hühner-Rassen. In VI. 1. 1. heisst es (bei Strack Seite 283): «Manche (nämlich Hennen) von edlerer Art (τῶν γενναίων) *) legen vor der Brüte-

*) Ausgabe von Schneider Z. α. Seite 243.

zeit bis auf 60 Eier, ob sie gleich im Ganzen weniger Eier legen, als die Gemeineren (τῶν ἀγγενῶν). Die adriantischen Hühner (Ἀδριανικαὶ ἀλεκτορίδες bei Schneider Seite 243) *) sind zwar klein, legen aber dennoch alle Tage, allein sie sind sehr jähzornig (χαλεπαὶ) und tödten ihre Jungen öfters. Ihre Farbe ist mannigfaltig (χρῶματα δὲ παντοδαπὰ ἔχουσι). Manche Haushühner legen sogar zweimal des Tages, sterben aber wegen dieser grossen Fruchtbarkeit sehr bald.» Aus all' diesen ausführlichen Angaben über Rassen von Hühnern, über deren Lebensweise, Abnormitäten, Verschneiden der Hähne etc. dürfte wohl der Schluss gezogen werden können, dass das Haushuhn schon lange vor Aristoteles in Griechenland allgemein gehalten und Gegenstand der Beobachtung und Zucht geworden war.

Von römischen Schriftstellern erwähnt M. Porcius Cato (geboren im Jahr 234, gest. 151 v. Chr.) in seiner Anleitung zum Betriebe der Landwirthschaft des Haushuhns an einer einzigen Stelle und zwar im 89. Capitel, wo vom Stopfen der Hühner und Enten gleichzeitig die Rede ist («Gallinas et anseres sic farcito. Gallinas teneras, quae primum parient, concludat, polline, vel farina ordeacea conspersa turundas faciat etc.» M. Porcii Catonis de Re Rustica curante J. M. Gesnero, Mannheim 1781, Seite 60.)

P. Terentius Varro von Reate im Sabiner Lande, geb. 116, gest. 28 v. Chr., hingegen spricht schon von verschiedenen Hühner-Rassen auch in Italien. Das 9. Capitel des dritten Buches seiner Landwirthschaftslehre handelt ausführlich «de gallinis». Es heisst daselbst einmal: Es gibt dreierlei Hühner: Hofhühner, Feldhühner und afrikanische Hühner: « . . . villaticae, et rusticae et Africanæ». (M. Terentii Varronis de Re Rustica curante J. M. Gesnero, Mannheim 1781, Seite 292.) Die Männchen der Hofhühner nennt Varro «galli», die Weibchen «gallinae», die beschnittenen Männchen «capi» («capi semimares, quod sunt castrati»); der Process des Verschneidens wird ähnlich wie bei Aristoteles beschrieben.

Schöne und gute Hennen sollen nach Varro im Ganzen röthliches Gefieder und schwarze Flügel und Schwanzfedern haben («plerumque rubicunda pluma, nigris pinnis»; unter pinnis = pennis sind wohl alle längeren Federn zu verstehen). Der Kopf bei den Hennen sei gross, der Kamm hoch («magnis capitibus, crista erecta,

*) In der von Immanuel Bekker besorgten Ausgabe der Berliner Akademie, Volumen prius, Berlin 1831, περι τα ξα ιστοριων Z. 1., Seite 558, heisst es aber «Ἀδριαναὶ ἀλεκτορίδες».

ampla»). Was die Hähne betrifft, so spricht er von dem goldgelben, aber auch von dem anders gefärbten Halse, dem kurzen Schenkel, dem grossen Schweif («rubenti crista, rostro brevi, pleno, acuto, oculis ravis *) aut nigris, palea **) rubra subalbicanti, collo vario, aut aureolo, feminibus ***) pilosis, cruribus brevibus, caudis magnis, frequentibus pinnis». Gesner'sche Ausgabe, Seite 293.) Die hochbeinigen, fleissig krähenden Hähne seien zum Kampfe besonders gut zu verwenden. («Item qui elati sunt, ac vociferant saepe, in certamine pertinaces.»)

Als zur Zucht weniger empfehlenswerthe Hühner-Rassen werden die Tanagriscen, Mediscen und Chalcidiscen aufgezählt. («Nec tamen sequendum in seminio — Zucht — legendo Tanagricos, ac Medicos, et Chalcidicos, qui sine dubio sunt pulchri, et ad proeliandum inter se maxime idonei, sed ad partus sunt steriliores», Seite 293.) Es gab also zu Varro's Zeit jedenfalls bereits eine grössere Anzahl von Hühner-Rassen als in den Tagen des Altmeisters Aristoteles. Auffallend ist nur, dass Varro nicht der Hühner von Adria erwähnt. Dagegen nennt er bereits die Bewohner von Delos (Deliaci) als in der Hühnerzucht besonders erfahren, die ihnen reichen Ertrag abwerfe «magnos fructus».

Was Varro's Feldhühner «Gallinae rusticae» betrifft, so gehören sie jedenfalls nicht zur Gattung Gallus im Sinne der heutigen Zoologie sondern zum Genus *Perdix* oder *Tetrao* oder einer verwandten Gattung, von der wilde Formen noch jetzt in Europa vorkommen. Varro sagt, man sehe die Feldhühner selten in Rom und dann meist nur im Käfig, sie glichen weniger den Haushühnern, dafür mehr den Afrikanischen («sunt in urbe rariae, nec fere mansuetae sine cavea videntur Romae, similes facie non his villaticis gallinis nostris, sed Africanis, aspectu ac facie incontaminata», S. 297 der Gesner'schen Ausgabe). Sie nisten nur in Wäldern; von ihnen habe die Insel Gallinaria im Tuskanischen Meere den Namen. Vielleicht sind Birkhühner oder Rebhühner darunter zu verstehen. Von den afrikanischen Hühnern heisst es, dass sie gross seien «grandes, variae, gibberae» †) und von den Griechen *μελεαγρίδαι* genannt würden. Es sind offenbar unsere Perlhühner gemeint.

*) Ravus = gelblich.

**) Paleae = Kehllappen, sog. „Glocken“ zu beiden Seiten des Halses beim Haushahn.

***) Femen = Oberschenkel.

†) Gibber = höckerig, bezieht sich auf den Helm am Kopfe der Perlhühner.

Columella, geboren 50 nach Christus zu Gades (Cadix) in Spanien, handelt sehr ausführlich von den Haushühnern im zweiten Capitel des achten Buches seiner Oekonomie. Er unterscheidet ebenfalls Hof-, Feld- und afrikanische Hühner; die Hofhühner (unsere verschiedenen Rassen von *Gallus domesticus* Brisson) nennt er »cohortales« (cohortalis = zum Hofe gehörig). (Columella, de Re Rustica, Ausgabe mit Cato, Varro etc. in: «Scriptores de Re Rustica, Coloniae bei Ioannes Gymnicus, 1536», S. 520). Von dem Feldhuhn sagt er, dass es «non dissimilis villaticae per aucupem decipitur.» Auch er erwähnt, dass dieses Feldhuhn besonders häufig auf der Insel Gallinaria im ligurischen Meer (in ligustico mari) vorkomme.

Das afrikanische Huhn werde gewöhnlich als das numidische bezeichnet und sei ähnlich der meleagris, nur habe es einen röthlichen Helm und Kamm am Kopf «rutilam galeam et cristam capite gerit», während die meleagris beides bläulich habe «quae utraque sunt in meleagride coerulea». Offenbar ist sowohl unter meleagris als numidica (scil. avis) unser Perlhuhn verstanden, bei dem die «Glocken» (Kehllappen) auch heutzutage manchmal röthlich, manchmal bläulich sind.

Bezüglich der Hofhühner, deren Männchen auch von Columella als galli, die Weibchen als gallinae, die verschnittenen Männchen als capi bezeichnet werden, wird ebenfalls den Bewohnern von Delos die Meisterschaft in deren Zucht zuerkannt. Die «Deliaci» haben besonders die Tanagrishen Hühner und die von Rhodos ihrer Grösse und Kampflust wegen gezogen, sowie auch jene von Chalcis und die Medischen «nec minus chalcidicum et medicum — scil. genus —, quod ab imperito vulgo litera mutata melicum appellatur». In Italien sei jedoch eine andere heimische Rasse beliebter «nobis nostrum vernaculum maxime placet» und man sehe weniger als die Griechen auf kampflustige, als auf leicht fett werdende und viele Eier legende Hühner. Er gibt den Rath, keine weissen Hennen zu halten, da diese leichter den Raubvögeln zur Beute werden und weichlich und weniger lebhaft seien; die rothen oder gelben mit schwarzen Flügel- und Schwanzfedern «rubicundae vel fuscae plumae nigrisque pennis» seien die besten, man wähle lauter solche oder in der Färbung diesen möglichst nahe kommende aus «omnes hujus et ab hoc proximi coloris eligantur». Für besonders edel galten zu Columella's Zeit die Hennen mit fünf Zehen «generosissimaeque creduntur, quae quinos habent digitos». Doch erwähnt er ausdrücklich, dass auch die mit ihnen zu paarenden Hähne ebenso viele Zehen haben sollen. Es

gab also schon vor 1800 Jahren in Italien eine Rasse fünfzehiger Hühner, wie heutzutage besonders die sogenannten Dorking-Hühner sich durch fünf Zehen auszeichnen.

Von den Hähnen sagt Columella, sie sollen die Schmuckfedern am Halse goldgelb haben «*jubae deinde variae, vel ex auro flavae per colla, cervicesque in humeros diffusae*», (S. 522 der Cölner Ausgabe von 1536) und eine doppelte Reihe Sichelfedern im Schwanz besitzen «*caudae duplici ordine singulis utrinque prominentibus pinnis inflexae*». Später nennt er noch einmal die Rhodischen und Medischen Hühner und bezeichnet sie als wegen ihrer Grösse «*propter gravitatem*» nicht sehr fruchtbar. Die Tanagriscen Hühner seien den Rhodischen und Medischen an Grösse (*amplitude*) meist gleich, im Betragen aber nicht sehr verschieden von den heimischen. Am vorzüglichsten seien aber die Bastarde aus fremden Hähnen und heimischen Hennen. Zwergghühner «*pumiliones aves*» empfiehlt unser römischer Landwirth nicht zu halten; sie gäben geringen Nutzen und seien äusserst unverträglich. Es gab also zu Columella's Zeiten folgende Hühner-Rassen: 1. gewöhnliche italienische, 2. fünfzehige, 3. Zwerg-Hühner, 4. Rhodische, 5. Medische, beide gross und kampflustig, 6. Tanagriscen, nahezu ebenso gross als die Medischen und Rhodischen, 7. Chalcidische; ferner 8. Bastarde von griechischen Hähnen und italienischen Hennen, besonders geschätzt. Auch Plinius (gestorben 79 nach Chr. Geburt) bezeichnet die Delier als die ersten, welche Hühner mästeten «*Gallinas saginare Deliaci coepere*», (*Histor. nat.*, X. 50. — Ausgabe von Lud. Janus, Vol. II., Leipzig, Teubner, 1856, S. 145). Er erwähnt ebenfalls der Hühner von Rhodus und Tanagra als vorzüglicher Kämpfer und sagt, dass man den Melischen und Chalcidischen den zweiten Rang einräume «*secundus est honos habitus Melicis et Chalcidicis*», (X., 21, S. 128 und 129). Das Krähen wird von Plinius, wie von Columella, immer mit *canere* und *cantus* ausgedrückt, während Varro dafür die Bezeichnung *vociferare* gebrauchte. Plinius beschreibt gleichfalls das Castriren der Hähne und erwähnt, dass sie dann zu krähen aufhören.

Eine sehr interessante Stelle in Beziehung auf das Vorkommen der Hühner im alten Britannien findet sich bei Caesar in seinen Commentarien über den gallischen Krieg. Sie lautet (V. 12): «*Leporem et gallinam et anserem gustare fas non putant* (die Bewohner Britanniens nämlich), *haec tamen alunt animi voluptatisque causa*». Das Vorurtheil gegen das Essen des Hasen- und Hühner-

fleisches hatte sich daher bereits in sehr alter Zeit bis zum europäischen Norden hinauf verbreitet. Was speciell die Hühner betrifft, so fand sich also und findet sich theilweise vielleicht noch jetzt eine Scheu, sie zu geniessen von Indien über Persien bis beinahe zur ultima Thule Europa's und bis zu den entlegensten Inseln im Osten Asiens und Australiens. Vielleicht ass man auch in Altgriechenland die Hühner ursprünglich nicht und hielt sie bloss als Verkünder des Tages und zur Belustigung als Kampfthiere. Möglicher Weise waren die praktischen Delier die ersten, welche Hühnerfleisch und Hühner-eier genossen.

In dem ältesten Theile der Edda, in der Wöluspa, wird der Hahn als ein jedenfalls den germanischen Ureinwohnern Scandinavien's genau bekanntes Thier mehrmals erwähnt. So in Strophe 34 und 35. Dieselben lauten nach Simrock's Uebersetzung:

«34. Da sass am Hügel und schlug die Harfe
Der Riesin Hüter, der heitre Egdir.
Vor ihm sang auf dem Sorgenbaum
Der hochrothe Hahn, geheissen Fialar.

35. Den Göttern gellend sang Gallincambi (d. h. der
Goldkammige),
Weckte die Helden beim Heervater;
Unter der Erde singt ein andrer,
Der schwarzrothe Hahn in den Sälen Hel's.»

Ferner fragt in jenem Theil der älteren Edda, welcher die Ueberschrift «Fiölsvinnsmâl» trägt, Swipdagr den Wächter:

«23. Sage mir, Fiölswidr, was ich dich fragen will
Und zu wissen wünsche:
Wie heisst der Hahn auf dem hohen Baum,
Der ganz von Gold glänzt?»

Worauf Fiölswidr antwortet:

«24. Widofnir heisst er, der im Winde leuchtet
Auf Mimameidi's Zweigen.»

Und in Strophe 30 geschieht ganz genau der gekrümmten Schwanzdeckfedern des Hahnes Erwähnung, da Fiölswidr zu Swipdagr (der unter dem angenommenen Namen Windkaldr in der Burg seiner Verlobten erschienen war) spricht:

«30. Die blinkende Sichel birg im Gewand,
Die in Widofnir's Schweife sitzt.»

Ich will hierbei noch bemerken, dass ein in die Familie der Schnepfen gehöriger und mit den Strandläufern verwandter Sumpfvogel, *Phalaropus cinereus* Briss. (= *Tringa hyperborea* Lin.), der im Winter

vereinzelt auch nach Deutschland kommt, auf der Insel Island noch jetzt den Namen «*Odhinshani*» (also *Wodans Hahn*) trägt. Der *Odhinshahn* ist auf Island noch heutzutage auch in der Freiheit ausserordentlich zutraulich gegen den Menschen. (Dr. Krüper, der *Mývatn* und seine Umgebung, in der «*Naumannia*», 1857, 1. Heft, Seite 58. Ferner: Preyer und Zirkel, *Reise nach Island*, Leipzig 1862, Seite 144.) Auf den Färöern hingegen heisst «*Odhinshani*» die Weindrossel, *Turdus iliacus* L. (dänisch *Viindrossel*)*), welcher Vogel sich jedes Frühjahr im April in grosser Zahl auf diesen Inseln einfindet, nach einigen Wochen aber fortfliegt, um weiter nach Island zu ziehen, wo er brütet, weil er dort das Birkengebüsch findet, das er zum Nisten braucht (P. Alberg Holm, *Ornithologischer Beitrag zur Fauna der Färöer*, im Berliner «*Archiv für Naturgeschichte*», 1848, S. 197). Die Edda erwähnt übrigens als dem *Odhin* geheiligten Vogel nur den Raben. Das Wort «Hahn» mag in alter Zeit vielleicht so viel wie Vogel bedeutet haben und erst später auf das Haushuhn als den wichtigsten Vogel des Gehöftes übertragen worden sein. Vogelzüchter nehmen noch heutzutage den Ausdruck «Hahn» für gleichbedeutend mit Vogel-Männchen überhaupt und sprechen von Kanarienhahn, Finkenbahn, Stieglitzhähnchen etc.

Thietmar, Bischof von Merseburg, erzählt in seiner freilich schon aus dem elften Jahrhundert nach Christus stammenden Chronik im 9. Buch: «Es ist ein Ort in jenen Gegenden, Namens Lederun (das heutige Leire bei Roeskild), die Hauptstadt jenes Reiches im Gaue Selon (heutzutage Insel Seeland), wo immer nach Verlauf von neun Jahren im Monat Januar, um die Zeit wo wir die Erscheinung Christi feiern, Alle zusammenkamen und ihren Göttern 99 Menschen und eben so viel Pferde, nebst Hunden und Hähnen, die man in Ermangelung der Habichte darbrachte, opferten, indem sie für gewiss glaubten, dass diese ihnen bei den Göttern der Unterwelt Dienste leisten und dieselben wegen ihrer begangenen Missethaten mit ihnen aussöhnen werden.....» (Uebersetzung von Dr. J. C. M. Laurent in: «Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, in deutscher Bearbeitung herausgegeben von Pertz, Lachmann, Grimm, Ranke, Ritter», Berlin 1848, Seite 17. Im Original heisst es: «nonaginta et novem homines et totidem equos cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis immolant.» Besser als Laurent

*) Auf Island heisst dieser Vogel nach Krüper «*Skógarpröstur*» (Wald-drossel).

die für uns wichtige Stelle übersetzte, wäre sie vielleicht so zu geben: «sie opferten Pferde zugleich mit Hunden und Hähnen, statt der früher (antea wäre zu ergänzen) dargebrachten Falken.» Es ist jedoch nicht möglich anzunehmen, dass es damals in Dänemark an Raubvögeln fehlte, an denen auch jetzt noch dort kein Mangel ist; jedenfalls waren früher die Hühner viel seltener als die *accipitres*, mögen nun Jagd- und Edelfalken oder Habichte und Sperber darunter zu verstehen sein. Viel eher wäre anzunehmen, dass einzelne Hähne deswegen geopfert wurden, damit die Raubvögel die Mehrzahl der Hühner auf den Höfen verschonen möchten, also um die Götter gleichsam zu Beschützern der Haushühner gegen die Habichte und andere den Hühnern allzu sehr nachstellende Raubvögel zu machen. Dem widerspricht jedoch Thietmar's Zusatz, dass die geopfertem Vögel die Götter mit den Menschen wegen der Missethaten der letzteren versöhnen sollen. Ich glaubte daher annehmen zu müssen, dass diese Stelle in Thietmar's Chronik verderbt sei und statt *oblatis* ursprünglich vielleicht ein anderes Wort gestanden sein müsse. Mein verehrter College Herr Gymnasialprofessor Emmanuel Urban in Freistadt (Ober-Oesterreich) gab mir jedoch in einem freundlichen Schreiben vom 1. September 1872 eine Erklärung, die mir sehr annehmbar scheint und die hervorgehobenen Schwierigkeiten beseitigt. Er meint, «pro» sei hier wie so oft im späteren Latein für gleichbedeutend mit «zum Besten» zu nehmen, die Hühner wären also als Opferspeise für die Raubvögel dargebracht worden. Das «*oblatis*» könne dann immerhin als zu *canibus et gallis* oder auch nur zu *gallis* gehörig betrachtet werden. Die Stelle wäre daher deutsch so zu geben: «sie opferten Pferde zugleich mit Hunden und — für die Falken geschlachteten — Hähnen.» Die durch das dargebrachte Opfer den Menschen freundlich gestimmten Raubvögel (vielleicht sind unter *accipitribus* hier auch Raben gemeint) konnten als Diener und Lieblinge der Götter die Versöhnung zwischen den letzteren und den Menschen dann vermitteln. Wie gesagt, diese Erklärung der dunklen Stelle durch Professor Urban scheint mir ganz das Richtige getroffen zu haben.

(Schluss folgt.)

zwar im freien Zustande vorzugsweise von dem Laube verschiedener Bäume. An eine andere Nahrung, wie sie die Gefangenschaft bedingt, sind sie nur schwer zu gewöhnen und sterben mitunter eher vor Hunger, als dass sie eine andere Speise berührten. Aus diesem Grunde gelingt es verhältnissmässig selten, solche Thiere lebend und in gutem Zustande nach Europa zu bringen. Unser Exemplar war, als es hier eintraf, bereits an gelbe Rüben und Weissbrod gewöhnt, welche erstere durch Zerkleinern auf dem Reibeisen, letzteres durch Einweichen ihm mundgerechter gemacht werden. Es verzehrt dieses Futter stets mit bestem Appetit und mit bedeutender Bewegung der Kiefer, wobei die Lippen in der Regel stark schmatzende Töne hervorbringen. (Schluss folgt.)

Zur Geschichte des Haushuhns.

Von L. H. Jeitteles, Professor in Salzburg.

(Schluss.)

3. Namen für Haushuhn in Mittel-Europa.

Dass bereits die vor den Germanen in Süddeutschland ansässig gewesenen Kelten (und also auch wohl die meist als ein Zweig der Kelten betrachteten Bojer in Mähren und Böhmen) den Hahn als Hausthier besessen haben, möchte (abgesehen von dem, was uns alte Münzen erzählen) auch aus dem nicht bloss in der Schweiz und Süddeutschland sondern auch in Böhmen, Mähren und Schlesien noch allgemein gebrauchten Wort für Hahn, oft in Verbindung mit der deutschen Bezeichnung, sich folgern lassen.

In Württemberg und Baden wendet man allgemein die Bezeichnung «Gockler» für Hahn an; im Canton Bern heisst der Hahn «Güggel», die Henne «Huhn». In der Gegend von Mainz und in der bairischen Pfalz nennt man den Hahn «Gockel», «Gickel» oder auch «Gickelhahn», die Henne aber «Hinkel». Auch in Süd- und Ostbairern ist die Bezeichnung «Gickel» oder «Gockel» für Hahn noch ziemlich üblich. In der Nähe von Botzen in Tirol wird das männliche Huhn «Gicker» genannt. Alle diese Benennungen wurden mir von Eingebornen dieser Gegenden mitgetheilt. Im Salzburg'schen und in Ober-Oesterreich kennt man jedoch diese Namen nicht, auch in Nieder-Oesterreich hörte ich sie niemals. Doch lockt man in der Gegend von St. Pölten in Nieder-Oesterreich auf dem Lande dem

Hahn mit «Kok, kok, kok, kok», was im Salzburg'schen und Ober-Oesterreichischen niemals geschieht. Hier ruft man hingegen die Hühner mit «Pi—pi—pi» oder mit «Ti—henn—ai—ti—ti—ti», im Pongau (im Salzburg'schen) aber mit «Wujei—wujei» und die Hühnchen (Küchlein) mit «Tusei—tusei—tusei» herbei, während man ihnen in der Nähe der Stadt Salzburg auch «Pudl—pudl—pudl» oder «puli—puli—puli» zuruft. Letzterer Zuruf deutet wohl auf römischen Einfluss hin, führt nämlich auf das lateinische «pulli». Im Hausruck-Viertel Ober-Oesterreichs, wie auch im Inn-Viertel, vielleicht auch in andern Gegenden Oesterreich's ob der Enns, hat man für die jungen Hühner die merkwürdige Bezeichnung «Singerln».

Im Egerlande in Böhmen nennt man den Hahnenschlag, der als Ergötzlichkeit bei ländlichen Hochzeiten eine Rolle spielt, «Gauglhen» (Heinr. Gradl in Adalbert Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, Band XIX, Berlin 1869, Seite 65). In Oesterreich-Schlesien heisst der Hahn noch heutzutage «Gockler»; siehe Anton Peter, Volksthümliches aus Oesterreich-Schlesien, II, Seite 278 und 279. Häufiger noch kommen die Benennungen «Gickelhahn, Gackelhahn, Gockelhahn» vor, wie mir der Verfasser jener Schrift, Herr Gymnasialprofessor Anton Peter in Troppau, brieflich mitzutheilen die Freundlichkeit hatte. Auch in der Gegend von Rumburg in Nord-Böhmen heisst der Hahn nach Angabe dort heimischer Personen im Volksmund häufig noch «Gockelhahn.»

Die an das Keltische (Französische) erinnernde Bezeichnung geht also durch Süddeutschland vom Rhein bis zur Oder und vom Riesengebirg bis südlich vom Brenner-Pass. Das keltische Wort «Coq» ist aber offenbar eine onomatopoetische Bezeichnung, da der Hahn namentlich die Hennen, wenn er sie zu sich ruft, mit «Kok, kok, kok» lockt. Immerhin dürfte anzunehmen sein, dass in Süddeutschland und in der Schweiz der Hahn schon vor Ansiedlung der Germanen in diesen Gegenden allgemein bekannt war.

4. Verbreitung des Haushuhns über Australien und Afrika.

Das Haushuhn hat sich von Hinterindien aus schon in vorhistorischen Zeiten nach den noch südlicher und östlicher gelegenen Theilen von Asien und auch über einige Inseln der Südsee verbreitet.

Eduard von Martens berichtet, («Der Zoologische Garten,» Frankfurt a. M., III. Jahrgang, 1862, Seite 11 und 12, Brief aus Singapore), dass das Huhn im Malayischen *ajam*, im Tagalischen (einer

Schwestersprache des Malayischen im südlichen Theil der Philippinen-Insel Luzon) *manok* heisst; *manuk* heisst aber im Malayischen nach Martens Vogel überhaupt. Das Huhn ist also auch bei einem Theil der Malayen der Vogel im bevorzugten Sinn, wie die Engländer noch heutzutage das Haushuhn *fowl* (Vogel) nennen, was immerhin auf ein ziemlich hohes Alter dieses Thieres als Hausvogel auch in Südost-Asien hindeuten dürfte. In jedem noch so elenden tagalischen Dorfe werden nach Martens regelmässig jede Woche wenigstens einmal Hahnenkämpfe abgehalten. Der grossen Freundlichkeit des rühmlichst bekannten Ornithologen: Herrn Baron Hermann von Rosenberg, der in holländischen Diensten mehr als 30 Jahre seines Lebens auf den Sunda-Inseln und Molukken verbracht und Neu-Guinea bereist hat und der in den Monaten Jänner und Februar 1873 in Salzburg weilte, verdanke ich mehrere Namen für Huhn aus den Sprachen jener ferneren Gegenden. Im Malayischen des nördlichen Sumatra heisst unser Hausvogel ebenfalls *ajam*, bei den Katta's von Irba auf Sumatra *manuk*, in Atjim in Nord-Sumatra *mānau*. Auf der Insel Engano, westlich von Sumatra, nennt man das Huhn *eko-eko*, auf den Mentawai-Inseln im Westen von Sigmatra *go-go*, auf der ebenfalls westlich von Sumatra gelegenen Vias-Insel *gau-gau*. Im Javanischen heisst es *manu*. In und bei Gorontalo im nördlichen Celebes wird es *maluû*, auf den Sangir-Inseln nördlich von Celebes *manû*, auf den Aru-Inseln *tor*, in der Humboldt-Bai auf Neu-Guinea *olin* genannt. Der Name *manu*, *manuk* und ganz ähnliche Namen sind also im Sunda-Archipel und auf den Molukken weit verbreitet. Dasselbe Wort fand Cook bei den Eingeborenen von Otaheite für Vogel überhaupt, während das Haushuhn hier *Moa* genannt wird, also gerade so wie der *Dinornis* auf Neu-Seeland hiess, wo die ersten Entdecker das Haushuhn nicht vorfanden.

Auf den Gesellschaftsinseln, die allerdings schon 1606 von dem Spanier Quiros entdeckt worden waren, aber erst von dem englischen Capitan Wallis 1767 genauer und dann von James Cook 1769 noch gründlicher durchforscht wurden, fand Wallis Hühner. (Siehe Hawkesworth, *Voyages undertaken . . . for making discoveries in the southern hemisphere*, Vol. I, London 1773, S. 143—302, Samuel Wallis, *Voyage round the world 1766, 1767 and 1768*; Seite 217 heisst es von Otaheite: «a considerable number of canoes came off to the ship, and brought with them hogs, fowls, and fruit in great plenty . . .» Und so an mehreren Orten. S. 219, 223, 233. S. 247 heisst es, dass Wallis am 19. Juli 1767

erhielt «forty» eight hogs and pigs, four dozen of fowls etc.» S. 249 erzählt Wallis: «Our decks were now quite full of hogs and poultry, of which we killed only the small ones . . .» Und ferner S. 262 — ebenfalls von Otaheite — wird bezüglich der Bewohner gesagt: «Their food consists of pork, poultry, dog's flesh, and fish, bread fruit etc.»

Auf der von Wallis «Keppel's Isle» genannten Insel in der Länge 175° 13' westlich von London («Longitude observed by Dr. Maskeline's Method») und 15° 53' südlicher Breite wurden ebenfalls Hühner angetroffen; Seite 273 heisst es: «... we sent off the boats to sound, and visit the island They saw no hogs, but brought off two fowls and some cocoa-nuts, plantains and bananas.»

1769 war Cook auf «Otaheite». Er berichtet (Hawkesworth, Voyages etc., Vol. II, London 1773; Lieutenant James Cook, Voyage round the world 1768, 1769, 1770 and 1771, Seite 196), es gäbe daselbst keine anderen zahmen Thiere, als Schweine, Hunde und Hühner («Here are no tame animals except hogs, dogs, and poultry»); ferner sagt Cook (Seite 196): «I cannot much commend the flavour of their fowls». S. 229 berichtet Cook, dass Huhn auf Otaheite *Moa*, Vogel aber *Mannu* heisst.

Die Bewohner von Neu-Seeland kannten jedoch, als Cook 1769 diese im Jahr 1642 von Tasman entdeckte, aber fast gänzlich unerforscht gebliebene Doppelinsel betrat, das Haushuhn nicht.

Auf den Freundschafts- oder Tonga-Inseln hingegen, die ebenfalls Tasman 1643 entdeckt hatte, die aber erst Cook 1775 genauer untersuchte, fand letzterer bei den Bewohnern Schweine und Hühner in grosser Anzahl vor. Ich kenne diese Thatsache jedoch nur aus dem Werke von Christmann und Oberländer über Ozeanien Leipzig, bei Spamer, 1873, II, Seite 189; den Original-Bericht über Cook's zweite und dritte Reise habe ich bis jetzt nicht einsehen können. Auch auf Hawaii (Sandwichs-Inseln) fand Cook Hühner (Hartwig, die Inseln des stillen Oceans, Wiesbaden, Kreidel's Verlag S. 287). Die amerikanische Expedition unter Ch. Wilkes (1838—42), fand Hühner im Ueberfluss auf den Fidschi-Inseln (Vol. IX., the Races of Man by Pickering, Philadelphia 1848, Seite 151). Auf Pleasant-Island nahe dem Aequator, westlich von der Tarawan-Gruppe, hatten die Einwohner nach dem Berichte von T. Beckford Simpson Hühner von sehr geringer Grösse («a few very small fowls»);

zu dieser Zeit lebten aber auch ein paar Europäer auf der Insel («several European of doubtful character») (mitgetheilt von Pickering, Seite 68).

Chamisso berichtet über seine mit Otto von Kotzebue 1815—18 unternommene Reise in die Südsee, dass sich «die Hühner auf Radack wild oder verwildert» fanden; «sie dienen nur auf Udirick zur Speise und werden auf anderen Gruppen nur zur Lust eingefangen und gezähmt, ohne dass man Nutzen aus ihnen zu ziehen verstünde.» (Chamisso's Werke, 2. Band; Hildburghausen, 1869, Seite 362). Von der Oster-Insel berichtet Chamisso (Seite 401): «Wir sahen nur die in Cook aufgezählten Produkte, Bananen, Zuckerrohr, Wurzeln und sehr kleine Hühner.»

Was Afrika betrifft, so hatten die Kaffern zu den Zeiten der ersten portugiesischen Entdeckungen schon zahme Hühner, wie Heinrich Lichtenstein mittheilt (Reisen im südlichen Afrika, 1803—6, I. Theil, Berlin 1811, Seite 649). Lichtenstein führt als Namen der Koossa-Sprache, eines Kaffern-Dialectes, für Hahn «*Kukuduna*», für Henne «*Kukukasi*», für Küchlein «*Kukukwinjane*» an. (Seite 649.)

Als Pickering mit der Wilkes'schen Expedition in Zanzibar war, konnte er mit drei Individuen einer Monomoisy-Neger-Carawane aus Inner-Afrika mittelst zweier Dolmetscher sich über ihre Haushiere unterhalten (Seite 195: One of the Monomoisy caravans reached the coast just before my arrival at Zanzibar etc.) Sie erzählten ihm, dass es bei ihnen weder Pferde, noch Esel, zahme Gänse oder Enten gäbe; wohl aber war ihnen das zahme Huhn gut bekannt. Dessgleichen hätten sie zahlreiche Hunde, Schafe, Ziegen und Kühe. (Seite 197.)

In der Sprache der zwischen dem 4. und 8. Grad nördlicher Breite und zwischen dem 24. und 28. Grad östlicher Länge von Paris wohnenden Dor-Stämme heisst nach von Heuglin (Reise in das Gebiet des weissen Nil, Leipzig und Heidelberg 1869, Seite 381) das Huhn «*Ngonneh*». Einen ganz ähnlichen Namen gibt S. White Baker (der Albert Nyanza, deutsche Ausgabe, 1868, Seite 215) als bei den *Latukas* für Huhn gebräuchlich an, nämlich «*Nākômé*,», während die Obbo-Eingeborenen (4 Grad nördlicher Breite) dieses Hausthier »*Gwéno*» und die Bewohner des südlich von Obbo gelegenen Landes Madi «*Tschôkôrê*» nennen. Baker fand Hühner noch am Albert Nyanza unter'm Aequator (Seite 348).

R e s u l t a t e.

Aus den angegebenen Daten lassen sich nachstehende Folgerungen ziehen:

1. Während die Gattung *Gallus* in Europa in der Gegenwart nicht wild vorkommt, lebten Arten dieses *genus* zur Tertiärzeit auch in unserem Welttheil.

2. In der älteren Quaternär-Periode (Mammuth-Zeit) kommen zwei Varietäten einer dem *Bankiwa*- oder Haus-Huhn sehr nahe-stehenden, wahrscheinlich mit ihm identischen, Gallus-Art in West-Europa als Zeitgenossen des Menschen jener Epoche vor.

3. In den Pfahlbauten der Steinzeit findet sich das Haushuhn nicht, wohl aber in jenen der Bronze-Zeit, für welche es in Mähren und Italien nachgewiesen ward. Es scheint demnach, als ob das Huhn in Europa in der späteren Steinzeit ausgestorben und dann erst wieder in dem Zeitalter der Bronze aus Asien eingeführt worden sei.

4. Es kommt in keltischen Gräbern vor.

5. Von Hinter-Indien oder China aus hatte sich das zahme Huhn, dessen wildes Stammthier unzweifelhaft das noch jetzt in den indischen Dschungeln lebende *Bankiwa*-Huhn ist, bereits in sehr alter Zeit über Mittel- und Ost-Asien verbreitet.

6. Nach Kleinasien und Griechenland scheint das Haushuhn nicht vor dem sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gekommen zu sein. Dann verbreitete es sich aber sehr schnell auch nach Sicilien und über Italien und war jedenfalls schon im fünften Jahrhundert in den Mittelmeer- Ländern ein allbekanntes Hausthier.

7. Wahrscheinlich schon lange vor der römischen Kaiserzeit war das Huhn den Germanen und Kelten bis nach Britannien hinauf bekannt und es dürfte von beiden Völkern nicht über Italien, sondern unmittelbar aus dem Osten auf dem Wege durch das südliche Russland, Polen und Ungarn bezogen oder gar bei der Einwanderung mit-gebracht worden sein.

Auch V. Hehn in seinem vortrefflichen Buche über die Hausthiere und Culturpflanzen in ihrem Uebergange aus Asien nach Europa spricht mit Bestimmtheit die Meinung aus (Seite 235), dass das Haushuhn aus dem Südosten unseres Welttheils und nicht über Italien nach Mittel- und Nord-Europa gekommen, also keine semitische, sondern eine «iranische Culturwerbung» sei. Ferner behauptet er aus sprachlichen Gründen (Seite 234), dass, als die Germanen dieses Hausthier kennen lernten, sie noch nicht in einen

continentalen und skandinavischen Zweig geschieden sein konnten. Es ist also möglich, dass auch die Germanen bereits vor ihrem Erscheinen in Mittel-Europa das Huhn als Hausthier besaßen; sie müssen übrigens nach Hehn zur Zeit, als sie mit diesem Vogel bekannt wurden, schon ein von den Slaven, Litauern und Kelten abgesondertes Ganzes gebildet haben, da sie dieses Thier mit einem eigenen, nur ihnen angehörenden Namen: *hana* bezeichnen.

8. Von Indien aus verbreitete sich das Haushuhn bereits in alter Zeit wahrscheinlich über Madagascar nach Afrika und dürfte daselbst schon vor Ausbreitung des Islam bis zu den Völkern an den grossen Seen im Innern und lange vor der Umseglung des Caps der guten Hoffnung durch die Portugiesen bis zu den Bewohnern des äussersten Südens gelangt sein.

9. Ebenso hat es bereits in vorgeschichtlicher Zeit über die Inseln der Südsee bis zu den Sandwichs-Inseln und zum fernen Oster-Eiland hin seinen Weg genommen. Ein dunkler Zusammenhang mit den Gesetzen Manu's in Indien mag wohl als Ursache angenommen werden, dass die Bewohner einiger dieser Inseln des stillen Oceans den Genuss der Hühner ebenso verschmähten, wie die alten Perser und wie die Briten zu Zeiten Caesar's.

Nachträge.

1. Von dem Tarsus (*Tarso-metatarsus*) des *Gallus Bravardi* gibt P. Gervais am angeführten Orte (S. 418) einige Maasse an, die ich hier wiedergeben will. Bei Schmerling finden sich zwar keine Maassangaben; da er aber im Atlas (Tome II., Planche 37, fig. 1 und 2) die betreffenden Knochen in natürlicher Grösse abgebildet hat, so lassen sich zur Vergleichung die bezüglichen Grössenverhältnisse aus den Figuren mittelst Maassstabs bestimmen. Ebenso will ich der Abbildung des Laufknochen-Fragments von Lherm bei Milne-Edwards (Oiseaux fossiles, Atlas, planche 134, fig. 19, 20 und 21) die Maasse durch Anlegen des Meterstabs an die Figur entnehmen.*) Endlich setze ich zur Vergleichung die Grössenverhältnisse des Tarsus eines Haushahn-Skelets in der Sammlung der Salzburger Lehrer-Bildungsanstalt bei; das Skelet rührt von einem Exemplar der deutschen Landhuhn-Rasse aus Salzburg her, das ich in den Federn gesehen hatte. Es hatte

*) Ich habe jedoch nur die Pausen der Figuren von Milne-Edwards und Schmerling vor mir.

einen starken und stark zackigen Kamm, schmale weisse Hals- und Nacken-Federn mit schwarzen Längsstreifen, nahezu ganz weisse Schultern, metallisch-grüne Sichelfedern im Schwanz, fast schwarze Schwingen, braunschwarze Unterseite, graublaue Füsse und fleischfarbigen Schnabel, sowie feuergelbe Iris.

	Gallus	Gallus	Gallus der belgisch. Höhlen.		Salz-
	Bravardi.	von Lherm.	Grosse Varietät. (Fig. 1.)	Kleine Varietät. (Figur 2.)	burger Hahn.
	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.
Länge des ganzen Tarso- metatarsus von oben bis unten	—	Unteres Ende ab- gebrochen	96	73	87
Länge von oben bis zur Ursprungstelle des Sporus	—	36	55	43	52
Höhe des Sporns an seinem Ursprung	13	6.5	7	6	10
Länge des Sporns in ge- rader Linie	Spitze fehlt, Rest 21 Mm.	abge- brochen	25	13	31
Dicke des Laufs an der Aussenseite (face externe du tarse) gleich ober- halb des Sporns.	15	—	—	—	mit Horn- scheide, etwa 22 ohne sie 11
Laufdicke an der Aussen- seite gleich unterhalb des Sporns	5	—	—	—	6.5

2. Der Güte des Herrn Barons Heinrich v. Krauss in Salzburg, der selbst grosse Reisen in Ostafrika und Kleinasien gemacht hat und des Arabischen wie mehrerer anderen orientalischen Sprachen in hohem Grade mächtig ist, verdanke ich noch die Angabe der Namen für Huhn in verschiedenen Sprachen Afrika's. In der Berber-Sprache heisst Hahn *Eijazid*, Henne *Tizit* (Marcel Vocabul., Paris 1835, ad Coq et Poulet), in der Ababdeh-Sprache heisst der Hahn *Helé* (Kremer, Aegypten I. Seite 128), in der ägyptischen Zigeuner-Sprache wird das Huhn *Nebbâscheh* genannt (Kremer, Aegypten, I. S. 145), in der Sprache der Kulfân-Neger heisst der Hahn *Kala*, die Henne *Kokordo* (Russegger, Reisen, II. Band, 2. Theil, S. 356). Nach Megiser's Beschreibung von Madagaskar, Leipzig 1623, heisst Hahn im Madegassischen *Colaheih* (Seite 90), Henne *Akoho* (Seite 80).

Der kurdische Dialect von Maxedin in Asien hat für Huhn das Wort *Merischa* (Petermann, Reisen im Orient II., S. 447).

3. Den Bericht über Cook's dritte Entdeckungsreise 1776 bis 1780 habe ich jetzt in der deutschen Ausgabe von Georg Forster, Berlin 1787 und 1788, bei Haude und Spener vor mir.

S. 167 des 1. Theils heisst es darin von der Ankunft auf Hapai in der Tonga- (Freundschafts-) Inselgruppe, welche von Cook freilich schon auf seiner zweiten Reise entdeckt worden war: « Wir hatten kaum die Anker fallen lassen, als bereits eine Menge Insulaner, in vielen Kähnen, um uns her ruderten und sich am Bord einfanden. Sie brachten Schweine, Hühner, Früchte, Wurzeln »

Seite 238 heisst es von Tongatabu: « Von vierfüssigen Thieren gibt es hier, ausser den Schweinen und einigen wenigen Ratten, noch Hunde, die aber nicht einheimisch, sondern von denen, welche wir im Jahre 1773 hier gelassen hatten und von einigen andern aus der Insel Fidschi, entsprungen sind. Zahme Hühner aber, von einer sehr grossen Art, sind hier zu Hause. »

Seite 486 des ersten Theils wird von den Sandwichs-Inseln, die Cook eben auf dieser dritten Reise erst entdeckt und « dem Grafen von Sandwich zu Ehren » benannt hatte, gesagt: « Die Schweine, Hunde und Hühner, die einzigen zahmen Hausthiere dieser Inseln, waren völlig von derselben Art, die wir überall auf den Südsee-Inseln angetroffen hatten. »

Die Rhinoceros-Arten.

V o n d e m H e r a u s g e b e r .

(Mit fünf Holzschnitten.)

(Schluss.)

Die afrikanischen Nashornarten mit dünnerer Haut, die nicht panzerartig in Falten gelegt ist sondern glatt anliegt, und ohne Schneidezähne, haben eine weite Verbreitung in ihrem Continente und scheinen nach dem Gebiete ihres Vorkommens mehrfach abzuändern, so dass für Afrika bereits eine ganze Reihe von verschiedenen Arten aufgestellt wurde, die sich bei Vergleich einer grösseren Zahl von Thieren aber auf nur zwei gut unterschiedene Species zurückführen lassen. An der Aufstellung von mehr als zwei Arten